

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 39

Artikel: Plädoyer für das Landstrassenleben
Autor: Anderegg, Roger / Sigg, Fredy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

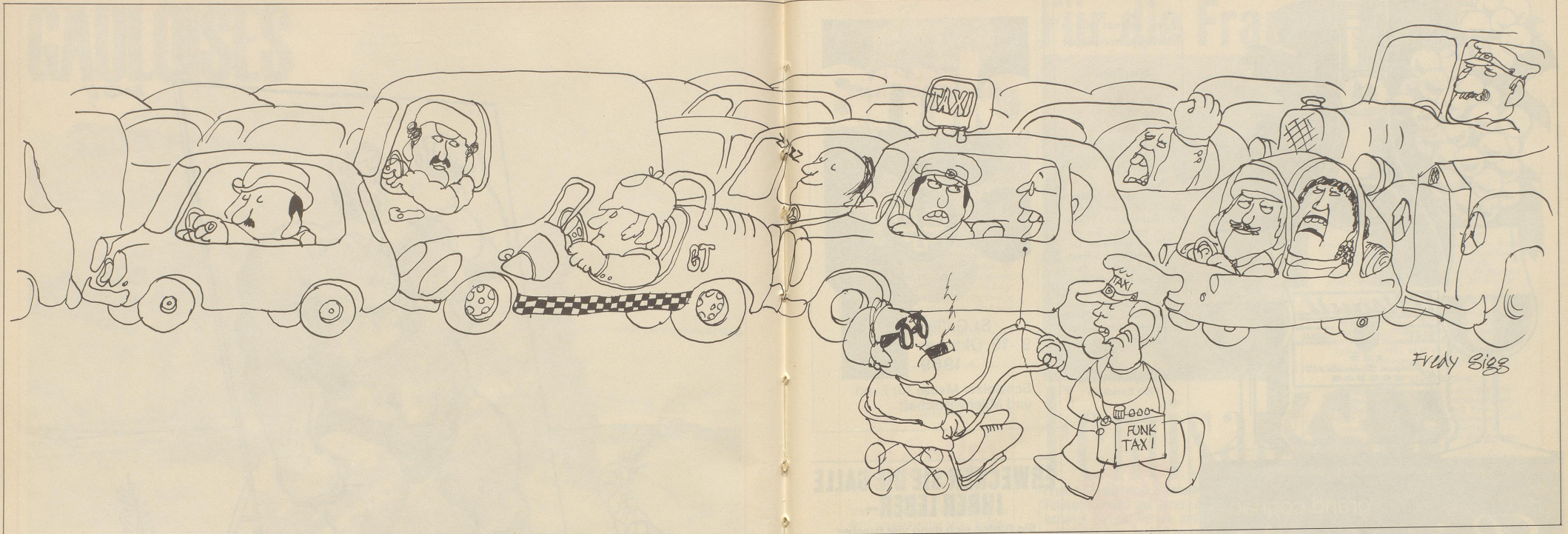
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Plädoyer für das Landstraßenleben

Nun gut, ich gebe es ja zu: es ist gefährlich. Jedenfalls liest man das immer wieder in Zeitungsartikeln, die mit schöner Regelmäßigkeit den Auftakt zur journalistischen Sauregurkenzeit bilden. Und der Briefkastenonkel im Familienblatt ist schon immer dagegen gewesen: Ich werde nicht müde zu betonen, daß es sinnvollere Arten gibt. . . Nein, im Ernst: Es ist gefährlich. Mindestens so gefährlich wie mit dem Fahrrad, dem Motorrad, dem eigenen Wagen, der Bahn, dem Schiff oder dem Flugzeug. Sagen Sie, ist das nicht ein bißchen verantwortungslos, so etwas auch noch öffentlich zu propagieren? Denken Sie denn eigentlich gar nicht an die möglichen Folgen. . .? Und überhaupt: Sie in Ihrem Alter! Geistig ein bißchen zurückgeblieben, wie? Halt noch ein bißchen infantil, nicht wahr? Ja, ja, ich gebe es ja zu. Und dann Sie in Ihrem Alter? Abenteuerlust ein bißchen verdrängt, wie? Durch den unaufhaltsamen Aufstieg in die nächsthöhere Gehaltsklasse ein bißchen verknöchert, oder?

So nehmen Sie doch endlich Vernunft an! Da gibt es doch heute diese Jugendreisen, die Charterflüge, die Badeferien, alles organisiert, alles von sachkundigen Führern geführt, alles verbilligt, alles unbegreiflich! Das ist doch bestimmt interessanter, als im Staub der Straße zu stehen und mit dem Daumen. . .

Gut, Sie haben mich überzeugt. Oder doch beinahe. Nun brauchen Sie mir nur noch zu sagen, auf welcher Jugendreise, bei welchem Charterflug und an welchem Strand es zu den durchaus alltäglichen Erlebnissen gehört, daß sich, beispielsweise, folgendes begibt:

Der junge marokkanische Ingenieur, der den leicht vergammelten Schweizer Autostopper freundlich-erwartungsvoll nach Casablanca mitnimmt, überholt einen knatternden alten Renault, an dessen Steuer eine hübsche Dame sitzt. Er verlangt die Fahrt und zwingt so die Dame, ihn ihrerseits zu überholen. Nun gibt er wieder Gas, jetzt sind wir auf gleicher Höhe,

der Fahrer lächelt hinüber und erntet einen Blick, der immerhin zu bedeuten scheint, daß die Freude am unschuldigen Spielchen auf Gegenseitigkeit beruht. Glücklicherweise herrscht kaum Verkehr auf der Straße, und so wird denn überholt, gelächelt, überholt und gelächelt. Jetzt nähert sich von hinten wieder der knatternde Renault, die Dame scheint ganz ordentlich aufs Gaspedal zu stehen, schon ist er neben uns – aber, was soll dieses finster-verbissene Gesicht? Plötzlich läßt mein Fahrer den Motor seines Wagens aufheulen, und nun entdecke ich, was ihn so erschreckt: Aus dem hinteren Seitenfenster des Renaults ragt eine geballte Faust, und dahinter wird das zornverzernte Gesicht eines wütenden Mannes sichtbar, der zugleich die größten Verwünschungen gegen uns ausstößt und die Dame – zweifellos seine Dame – zu schnellerem Fahren auffordert. Vor uns erklimmen verstörte Hühner gackernd das rettende Straßenniveau, in den Dörfern starren uns die Leute mit offenem Mund nach, der Renault mit

ohrenbetäubendem Geknatter immer knapp hinter uns, die geballte Faust noch immer Abrechnung verheißend, und auf dem Gesicht des jungen marokkanischen Ingenieurs perlt der Schweiß. Eine Stunde früher als erwartet treffen wir in Casablanca ein.

Nach mehrstündigem Warten in der prallen Sonne Andalusiens erbarmt sich endlich ein Einheimischer. Leider fahre er nur zwanzig Meter weit, sagt er durch das offene Fenster, und in seinen Augen glaube ich den Schalk blitzen zu sehen. Wohl immer zu einem Spaß aufgelegt, der nette Mann. Umständlich verstaue ich den Rucksack auf den Rücksitz. Nun kann's losgehen. Nach genau siebenundzwanzig Metern – ich bin die Strecke nachher abgeschnitten – biegt der Fahrer in einen Feldweg ein. Immerhin sei ich doch schon wieder ein Stück weiter, meint er zum Abschied. Und das Warten fällt leichter nach diesem Intermezzo.

Ueberhaupt: das Warten. Das ist das Schlimmste an der Sache nicht. Da kann man sich mit sich selbst beschäftigen, oder mit den Vorübergehenden, und zwei Freunde, die mehr als fünf Stunden am Straßenrand stehen können, ohne sich

gegenseitig anzuöden, dürfen sicher sein: ihre Freundschaft ist eine Freundschaft fürs Leben.

Und wie sie mitunter aussehen, diese Leute, die sich der gleichen Art zu reisen verschrieben haben! Etwa die zwei schottischen Autostopper, beide im Kilt, die regelmäßig von der «Guardia Civil», der spanischen Sicherheitspolizei, wegen sitenwidrigen Verhaltens angehalten werden. Männer in Röcken? Das ist wohl ein Witz; davon haben die pflichtbewußten Beamten noch nie etwas gehört. Aber sie werden doch unsicher. Also ruft man in Madrid an; da soll die vorgesetzte Stelle weiterhelfen. Das dauert ganz schön, bis die das abgeklärt haben. Nein, tatsächlich? Das ist jetzt aber dumm. Das können sie unmöglich auf sich sitzen lassen. Gut, daß es gleich Essenszeit ist; da kann sich die «Guardia Civil» für ihren Ueber-eifer revanchieren. Billiger ist wohl noch nie jemand durch Spanien ge-
reist.

Oder der marokkanische Bauer mit seiner Kuh, die zum Veterinär oder zum Metzger oder sonst dringend irgendwohin muß – auch er ein Autostopper! Immer kleiner wird der Schatten unter der Dattelpalme außerhalb Marrakeschs. Mein Mitbewerber stoppt nur die Lastwagen

– verständlich! Nach Stunden hält tatsächlich einer. Jetzt aber hinauf auf die Ladebrücke mit dem Tier! Der nette Chauffeur hilft mit. Doch die störrische Kuh schlägt dem hilfe-reichen Mann ihre Hufe ins Gesicht. Dem wird es entschieden zu dumm; er klettert in seine Karre und läßt davon. Mit traurigen Augen bindet der Bauer sein Tier wieder an und kaut weiter an seinem Palmwedel, und müde glotzt die Kuh. Durchaus möglich, daß heute noch einmal ein Lastwagen vorbeikommt.

So manches wäre da noch zu erzählen: Vom sardischen Landarbeiter, der vor jeder scharfen Kurve das Steuerrad losläßt, um sich sicherheitshalber schnell zu bekreuzigen, vom spanischen Tagelöhner in 2 CV, der die Schweiz liebt, weil er Dürrenmatts Komödien kennt, vom portugiesischen Theologiestudenten, der in Wahrheit Philosophie studiert und sich die Soutanelle nur ausgeliehen hat, weil ihn so jeder Autofahrer mitnimmt und er viel schneller bei seiner Freundin ist.

Ja, so manches wäre da noch zu erzählen. Und deshalb bin ich dafür. Auch wenn es gefährlich, verantwortungslos, unvernünftig und infantil ist.
Roger Andereg

Verdientes Lob

Der beste Transporteur der Welt, der Nord und Süd zusammenhält, der reich dich macht wie Aga Khan und Auto ist und Eisenbahn, der für dich geht und für dich trägt und nie nach seinem Lohne fragt, der auch kein Loch ins Billet drückt, wenn er dem Alltag dich entruckt und selbstlos durch die Lüfte fliegt, und stumm in einer Ecke liegt, als Deines Zornes Postillon, das ist, ich glaub', du weißt es schon. Und falls er einmal knarren tät: Zum Salben ist es nie zu spät! Verschaff ihm so die liebe Ruh, dem guten, alten, treuen Schuh.

Max Mumenthaler